

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda



Neukirch und Umgegend

Der Sächsische Erzähler, Verlagsort: Bischofswerda, ist das zur Veröffentlichung in Bischofswerda und Neukirch (Gaulitz) beiderorts bestimnte Blatt und enthält

die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Bischofswerda und der Bürgermeister sowie die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden

Nr. 260

Freitag, den 6. November 1942

97. Jahrgang

U-Boot-Jagd auf allen Meeren

In kürzesten Abständen immer neue U-Boot-Erfolge — Schiffbrüchige bezeugen die schweren Verluste

Berlin, 6. Nov. Zu den neuen Erfolgen der deutschen U-Bootflotte zählt das Oberkommando der Wehrmacht mit: Seit Ende Oktober konnten trotz der schweren Wetterlage, die im Atlantik herrscht, in kürzesten Abständen immer neue U-Boot-Erfolge durch Sondermeldungen bekanntgegeben werden. In aussergewöhnlichem Umfang gelang es, die U-Boote gegen feindliche Geleitzüge, die unter der Bedeckung des U-Bootkrieges unter schwierigen Bedingungen beschützt, das zeigt sich besonders daran, daß es den deutschen U-Booten sehr gelang, mit den Schiffen des Neufundland-Geleitzuges erneut Verbindung zu bekommen. Obwohl sich der Feind durch den Verlust von sechs Schiffen in höchster Alarmlage befindet, sind seine Fluchtversuche auf die wenigen, überlebenden Dampfer konzentriert, gelang den deutschen U-Booten der wiederholte Geleitzugangriff, der zur Vernichtung von sechs weiteren Schiffen führte.

Wohl selten ist die Reichweite des U-Bootkrieges so ausgedehnt gewesen wie durch die Sondermeldung vom gestrigen Donnerstag. Während sich noch die allgemeine Luftwertigkeit auf die großen Geleitzüge im Nordatlantik richtete, waren andere U-Boote vom nördlichen Ozean bis in den südwestlichen Teil des Indischen Ozeans am Feind und machten

in Einzeljagd reiche Beute. Sie trafen damit nicht nur die Versorgung der britischen Insel, sondern auch den Waffennachschub für die Bolschewisten sowie für die Briten in Nordafrika.

Eines von den Schiffen, die bei der Insel Jan Mayen versenkt wurden, hatte eine Ladung von Flugzeugen und Kriegsmaterial für die Sowjetunion an Bord. Von den bei Neufundland versenkten Schiffen waren drei schwer mit Erz beladen. Andere Schiffe, die im Mittel- und Südatlantik den U-Booten zum Opfer fielen, hatten Spezialerze für die amerikanische Rüstungsindustrie sowie hochwertige Lebensmittel für England geladen.

Besonders aufschlußreich ist die Feststellung, daß einer der versenkten Dampfer die Besatzungen von fünf anderen Schiffen an Bord hatte. Auch darin liegt eine Teilbefestigung der vom Gegner verheimlichten Schiffverluste. Da ein Handelsschiff nicht genügend Rettungsboote oder Flöße mit sich führt, um außer der eigenen Besatzung auch noch die von fünf anderen Schiffen auf ihnen unterzubringen, ist damit zu rechnen, daß ein großer Teil dieser Besatzungen untergegangen ist. Bei der Knappheit an Seeleuten treffen die hohen Personalverluste die britische und amerikanische Schifffahrt besonders empfindlich.

Die riesigen Operationsgebiete unserer U-Boote

Berlin, 5. Nov. Über 110 Breitengrade erstreckt sich jetzt das Operationsgebiet der deutschen U-Boote und über ein Gebiet von fast 80 Millionen Quadratkilometer. Die in der Sondermeldung vom 5. Nov. aufgeführten Teile des Atlan-

tischen Ozeans, in denen neuerdings der britischen und amerikanischen Schifffahrt schwere Schläge zugefügt wurden, liegen zwischen den Breiten von 60 Grad nördlich bis zum Äquator und von 10 Grad westlich bis zum 10. Grad östlich.



(Kartendienst, Handw. Nr.)

Die Insel Jan Mayen in der Nordatlantischen See, der nördlichsten Ort der Erde mit 77 Grad nördlicher Breite, liegt von den Geleitzügen des Indischen Ozeans südlich von Madagaskar mehr als 8000 Seemeilen entfernt. Das entspricht einer Entfernung von Moskau bis nach Wladivostok, aber einer Durchschneidung durch zwei Ozeane und vier Kontinente. Die Insel Jan Mayen ist ununterbrochen schwerer, kalte Nebel auf dem Meer liegen, durch welche die Schifffahrt fast unmöglich gemacht wird, herrscht bei Fernando Noronha, der kleinen Vulkaninsel unweit der brasilianischen Küste, strahlendes Sonnenschein, fast tropische Temperaturen sind hier vorwiegend. Hier, bei Fernando Noronha, zog im Frühjahr der große Schiffsverkehr zwischen Europa und den Küsten der Südamerikanischen Ostküste vorbei. Heute allerdings ist dieser Teil des Atlantik fast ebenso ausgefallen wie so zahlreiche andere Seegebiete, die einst zu den meist befahrenen Straßen der Weltschifffahrt gehörten.

Nach größer als die Nord-Süd-Linie Jan Mayen-Fernando Noronha ist die Linie Neu-Fundland-Kap Agulhas, von der

lanabischen Küste bis zur äußersten Südspitze Afrikas. Auch diese fast 10 000 Kilometer lange Linie, auf der die deutschen U-Boote operieren, durchläuft alle Klimazonen der Erde, von den durch Treibeis und Reibebänke bedrohten Gewässern Ost-Spanias bis zu den tropischen Gebieten des Äquators und der gemäßigten Zone Südafrikas.

Die Schlacht in Nordafrika geht weiter

Berlin, 5. Nov. Auf dem nordafrikanischen Schlachtfeld führten die britische Großangriffe und die Gegenstöße der Achsenmächte zu erbitterten Kämpfen. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen hatten die Briten in den letzten Tagen aus dem mittleren und südlichen Abschnitt der El-Alamein-Front alle verfügbaren Truppen und Panzer abgezogen und diese im Schutze der Sanddünen an den Küstenabschnitt geworfen. Mit diesen frischen Truppen begannen die Briten in der Frühe des 5. Okt. ihren Angriff mit Hartem Trommelfeuer. Dann setzten die mächtigsten Infanterietruppen auf schmalen Raum im Gebiet der Küstenstraße in Richtung auf El Sid el Rahman zum Vordringen an. Unter schwersten Opfern gelang es den Australiern, in die deutschen Stellungen an der Bahn einzudringen. Durch rücksichtslosen Einsatz weiterer Infanterie- und Panzerkräfte versuchte der Feind, diesen britischen Erfolg auszuweiten, doch hielten die deutschen Grenadiere ihre Gräben rings um die Eindringlinge so lange, bis um 12 Uhr mittags der deutsch-italienische Gegenstoß den Feind mit voller Wucht traf. Es kam zu mehrstündigen Kämpfen, in denen 18 britische Panzer zerstört wurden und zahlreiche weitere schwer beschädigt im Wüstenland liegenblieben.

Am 1. Nov. führte die deutsch-italienische Panzerarmee ihren Gegenangriff fort. In den dreien, mit zahllosen Stützpunkten besetzten Sanddünen zwischen Eisenbahn und Meer entbrannten erbitterte Kämpfe. Hier schlugen sich die deutschen Truppen gegen britische Stützpunkte, die von zwei Seiten her unsere Grenadiere abzuschnellen versuchten. Diese Panze wurde im Gegenstoß gestoppt.

Mit großer Verbissenheit wiederholten die Briten am 2. Nov. ihren Angriff. Nach schwerer Feuerbereitschaft drangen die von zahlreichen Panzern unterstützten Kolonialtruppen vor und konnten, wenn auch unter schweren Verlusten, erneut Boden gewinnen. Im Gegenangriff wurde dieser Stoß aufgehalten. Wieder verloren die Briten an die 90 Panzer und einige hundert Gefangene. Ebenso erbittert waren die Kämpfe unserer Luftwaffe, deren Geschwader gegen britische Panzer und Kampfbombenabteilungen eingesetzt waren. Als starke Verbände britischer Jagdflieger erschienen, drängten die deutschen Jäger den Feind

aus dem Angriffsraum heraus und schossen in Verfolgungskämpfen eis britische Jagdflugzeuge ab. Hier weitere Stützpunkte im Feuer italienischer Jäger ab.

Trotz ihrer ungeheuren Verluste an Truppen und Waffen am zehnten Tage ihres Großangriffs setzten die Briten am 3. November unter Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte den Versuch fort, die deutsch-italienische Front zu durchbrechen.

Schon beim Aufmarsch mehrerer hundert Panzerkampfwagen perschnitten die Bomben unserer Sturzkampfflugzeuge viele schwere Panzer, während gleichzeitig unsere Jäger, die den Angriff der Sturzkampfflugzeuge sicherten, 21 britische Flugzeuge zum Abbruch brachten. Als die britischen Kampfwagen nach dem Einbruch in das deutsch-italienische Stellungssystem südlich von Sid el Rahman vorrückten, diese schmale Bresche zu erweitern, empfing sie das Abwehrfeuer der panzerbrechenden Waffen. Obwohl die erste Welle des britischen Panzerstoßes durch die Granaten schwerer Maschinengewehre, durch Bomben der Sturzkampfflugzeuge und mitten in der tobenden Artillerieschlacht durch Minen und geballte Ladungen unserer Grenadiere zerlegt worden war, rollten immer neue britische Panzer, aus allen Richtungen her, gegen die deutsch-italienischen Stellungen an. Als der Kampf seinen Höhepunkt erreicht hatte, traf der deutsch-italienische Gegenstoß die Flanke des Feindes. In härtesten Ringen gelang es, die Briten Meter um Meter zurückzudrängen. Wenn auch unter Verlusten, so behauptete die deutsch-italienische Panzerarmee doch am Abend des elften Tages des britischen Großangriffs immer noch das Schlachtfeld.

In der folgenden Nacht und am 4. Nov. waren die Fronten völlig ineinander verflochten. Aus den Stützpunkten der deutsch-italienischen Panzerarmee und aus den Jagdstellungen der Briten kämpfte man nach allen Seiten. Um diese Verkümmern der Front zu lösen, wurden die eigenen Truppen aus einzelnen Abschnitten in die vorbereitete zweite Stellung zurückgenommen. Die Luftwaffe führte die Luftkämpfe, so daß die britischen Bomber in ihrem Kampfeinsatz gegen diese Operationen fast gebindert wurden. Hierbei und im Verlauf weiterer Angriffe gegen die britische Aufmarschlinie wurden von deutsch-italienischen Jägern weitere neun britische Flugzeuge vernichtet und die Gesamtabschlagzahl der letzten beiden Tage auf 30 britische Flugzeuge erhöht.

Die Notkonferenz

Die fortlaufenden durch nichts zu verhindernden Versenkungen feindlichen Handelsschiffes durch deutsche U-Boote haben die englische und amerikanische Versorgungslage so verschärft, daß jetzt der britische Produktionsminister Oliver Lytton persönlich nach Washington gefahren ist, um sich dort mit seinem amerikanischen Kollegen Donald Nelson über die Bekämpfung der Schwierigkeiten zu verständigen. Daß man in Amerika selbst den Notcharakter dieser Konferenz, an der auch Churchill und eine größere Anzahl amerikanischer und britischer Produktions- und Militärfachverständiger teilnehmen, trotz aller bombastischen Reklame nicht zu bestreiten mag, geht aus dem Programm hervor, das soeben über die beabsichtigten Verhandlungen veröffentlicht worden ist. Danach verfolgt die Konferenz den Zweck, die schnellstmögliche Lieferung von Kriegsmaterial an Orte sicherzustellen, wo dieses Material am besten gegen den Feind zum Einsatz gebracht werden kann.

Schon aus diesen verklausulierten Worten und an der Teilnahme von Militärfachverständigen ist zu erkennen, daß die vorzunehmenden Schritte der deutschen U-Boote bei der erforderlichen Neuplanung des Abtransports von Kriegsmaterial eine sehr wesentliche Rolle spielen. Es wirkt also nicht gerade überzeugend, wenn der Vorsitzende des amerikanischen Produktionsamtes, Donald Nelson, zur Beruhigung versichern muß, daß jetzt endlich die beste Gruppe von Köpfen, die je nach den USA gebracht wurde, in Washington versammelt ist, um endlich die bisher ungelösten Probleme ihrer Lösung zuzuführen.

Daß die Engländer den Amerikanern in vieler Hinsicht Vorteile über den bisherigen Stand der amerikanischen Rüstungsproduktion bereiten, ergibt sich aus einer weiteren Erläuterung zu dem Konferenzprogramm. Darin heißt es u. a.: Die Amerikaner könnten von den Briten deren Erfahrungen über die Leistung von Industrieunternehmen und die Durchsetzung der Industrie mit ungelerten Arbeitern übernehmen. Sie seien auf der anderen Seite allerdings der britischen Industrie — technisch überlegen.

Auch dieses neue Konferenz-Ginundher wird die verfahrenen Lage unserer Gegner auf den Meeren nicht mehr bessern. Gerade die letzte deutsche Sondermeldung gibt ein immanentes Bild von den immer umfassenderen Angriffsoptionen unserer U-Boote. Wie stark ihre Zahl gewachsen sein muß, läßt sich aus den gleichzeitigen Angriffsoptionen in den verschiedenen Meeresgebieten erkennen, die oft viele Tausende von Kilometern auseinanderliegen. Wenn heute unsere U-Boot-Kommandanten zu derselben Stunde erfolgreiche Jagden im Nordmeer durchführen, an der Ostküste Amerikas operieren, im Äquatorgebiet und im Südatlantik feindliche Schiffe versenken und vor Madagaskar bis hin nach Madagaskar die Herbenfränge der feindlichen Transports zerbrechen können, so gibt diese Fülle der Ereignisse auch dem U-Bootkrieg ein ganz neues Gesicht. Derartige kausenlose Schiffverluste wirken sich in der Tat nicht nur auf die geographischen Fronten aus, sie beeinflussen auch immensal das gesamte Wirtschaftsleben in England und in den Vereinigten Staaten. Daß man mit Reberüssen und Notkonferenzen diesem Unheil zu steuern vermag, dürfte im Ernst auch Roosevelt und Churchill nicht annehmen.

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 5. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Bernhard Flach aus Blauen i. U. im Stabe eines Artillerie-Kommandeurs; Oberleutnant d. R. Franz Silzner aus Bremen, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, und Oberfeldwebel Alfred Franke aus Nena, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader. Hauptmann Bernhard Flach, 1915 als Sohn eines Arztes in Blauen im Hagland geboren, verlebte Anfang Oktober im Westland durch Entschlossenheit und Tapferkeit einen drohenden feindlichen Durchbruch und schuf dadurch die Grundlagen für den weiteren erfolgreichen Angriff.

In der Kalmückensteppe

Im Raum zwischen Stalingrad u. Kaukasus ist unsere Aufmarschlinie dieser Tage auf die Kalmückensteppe gelenkt worden, in der sowjetische Kavallerie von unseren Truppen zurückgeworfen und erhebliche Verluste erlitten hat. Es ist dies jenes mit Ausnahme der Jergenhügel völlig ebene Steppengebiet zwischen Wolga und Kaspische Meer, das die „autonome“ sowjetische Kalmückenrepublik von 74 510



Quadratkilometer Ausdehnung (der Fläche Bayerns entsprechend) mit kaum einer Viertel Million Einwohner beherbergt, deren Hauptnahrungsmittel Getreide ist. Die Kalmückenbewohner erbringt diese farge iradene Steppes nur das Notwendigste an Weizen und Hirse. Sie leben, oft noch nomadierend, als Viehzüchter. Roffisch den Mongolen zugehörig, ist ihre Religion der Buddhismus. Sprache und Schrift sind der mongolischen verwandt. — Ueber die Lage der Kalmückenrepublik südwestlich der Wolga und nordwestlich des Kaspischen Meeres gibt unsere Karte Aufschluß.

Der Defon von Canterbury mit dem Scheck für Moskau
Stockholm, 5. Nov. Der durch seine Bolschewistenfreundschaft berühmte Defon von Canterbury hat nach einer Meldung des Londoner Nachrichtenbüros der Frau des Sowjetbotschafters Malitsch persönlich einen Scheck in Höhe von 30 000 Pfund als Ergebnis einer Sammlung überreicht mit den Worten, „nicht sei groß genug, um der Sowjetunion die Dankbarkeit Englands zu beweisen“.